

Zeitschrift: Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: - (1970)

Artikel: Die blaue Pest am Nil
Autor: G.N.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-987595>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

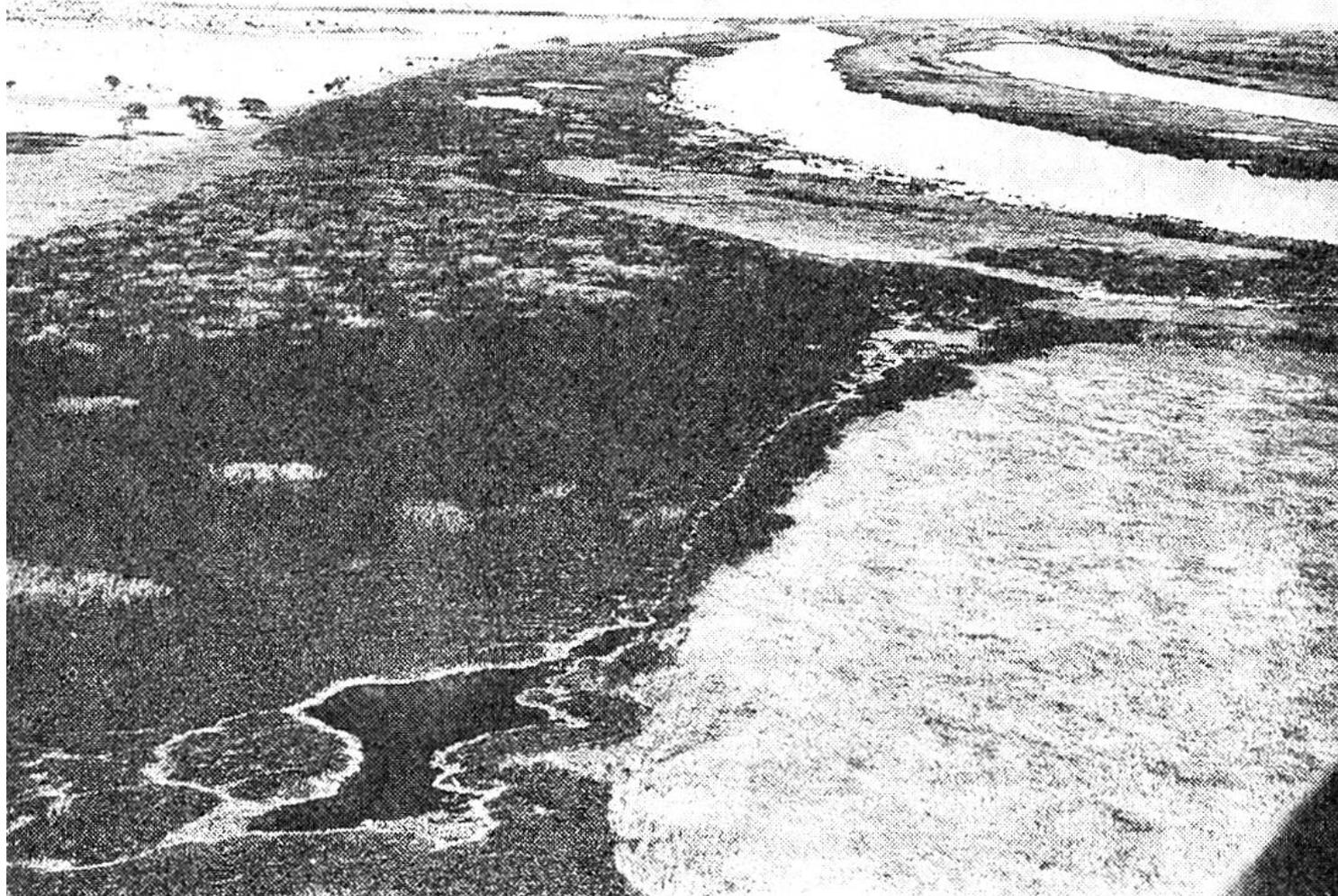
Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die blaue Pest am Nil

Durch die Ebenen des südlichen Sudans wälzen sich träge die Fluten des Bahr el Dschebel, des grössten Zuflusses des Weissen Nils. Sein Gefälle ist so gering, dass sich die Wassermassen oft auf verschiedene Flussarme verteilen oder auch riesige Flächen überschwemmen. Das Sumpfgebiet ist rund zehnmal so gross wie die ganze Schweiz. Hier wickelt sich der Verkehr auf dem Wasser ab. Hunderte von Eingeborenendörfern sind jetzt bedroht durch die hübsche, blaublühende Wasser-Hyazinthe. Beim Überfliegen der Sümpfe zeigt sich, dass weite Wasserflächen von einem dichten, grünen Teppich schon restlos überdeckt sind. Kein Boot kommt mehr durch. Die Dörfer sind abgeschnitten.

Die langen, nach unten verdickten Blattstengel der Wasser-Hyazinthe sind hohl. Dadurch wird die merkwürdige Pflanze wie von einem Schwimmgurt getragen. Die langen Wurzeln hängen frei im Wasser, dem sie die nötigen Nährstoffe entnehmen. In den Tropen vermehrt sich die Pflanze unheimlich schnell. Alle 14 Tage kann sich die Zahl der Pflanzen verdoppeln, so dass theoretisch nach einem Jahr aus einem Exemplar



Sumpfgebiet am Weissen Nil

Im Vordergrund links sind weite Wasserflächen schon überwuchert.

67 Millionen entstehen könnten. Ursprünglich war ihre Heimat Brasilien. Von Südamerika aus hat die Wasser-Hyazinthe Zentral- und Nordamerika, Australien und Asien sowie in letzter Zeit auch Afrika erobert. Oft werden ihre Samen durch Vögel verschleppt, manchmal aber auch durch Blumenliebhaber, die sie nichtsahnend in ein offenes Gewässer verpflanzen.

1958 wurde in Khartum, der Hauptstadt des Sudans, Alarm geschlagen. Schon hatte die scheinbar harmlose Blume am Weissen Nil einen tausend Kilometer langen Uferstreifen besetzt. Die Flußschiffahrt wurde behindert, Schleusen wurden verstopft, Dörfer abgeschnitten und Pumpwerke mussten abgestellt werden. Seither hat sich die blaue Pest weiter ausgebreitet. Die Bewässerungskanäle der Baumwollfelder sind bedroht. Auch

Ägypten bangt vor der Einschleppung ins fruchtbare Bewässerungsland. Wie wird der Abwehrkampf geführt? Man kann die Pflanzen an Land schleppen, zerhacken und verbrennen. Diese Arbeit ist aber beinahe aussichtslos, denn kleine Reste im Wasser wuchern wieder von neuem. Man versucht mit chemischen Mitteln das Unkraut zu vertilgen. Dabei sind aber giftige Nebenwirkungen zu beachten. Am radikalsten würde die biologische Vernichtung wirken, indem man Wassertiere einsetzt, denen die Hyazinthen als Nahrung dienen. Der Lamantin, ein pflanzenfressendes Säugetier, das zu den Seekühen gehört und bis fünf Meter lang wird, wäre hierfür geeignet. Ferner auch die Biber- ratte. Man zögert aber mit der Anwendung dieser biologischen Methode. Schon oft haben sich nämlich solche Helfer zu einer neuen Landplage entwickelt, die man nicht mehr los wurde.

G. N.

Wasser-Hyazinthe – Feind der Schifffahrt

Die merkwürdige Pflanze schwimmt dank ihren langen, hohlen Blattstengeln. Die frei im Wasser hängenden Wurzeln nehmen die Nährstoffe auf.

